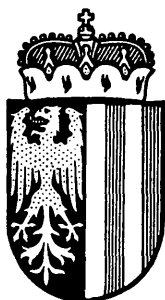


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

126. Band

1. Abhandlungen



Linz 1981

INHALTSVERZEICHNIS

Erwin M. Ruprechtsberger: Zur Datierung streifenverzierter Keramik spätlatènezeitlicher Art	9
Erwin M. Ruprechtsberger: Zu Kleinfunden aus dem Legionslager von Carnuntum	27
Erwin M. Ruprechtsberger: Zum Dolichenusfund von Mauer an der Url	45
Lothar Eckhart: Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns II: zwei Ordenskreuze	55
Marina Kaltenegger: Die Solequellen von Gosau und der »Salzkrieg«	69
Alfred Höllhuber: Spinnwirtel aus dem Fundgut von Mühlviertler Burgen	79
Wilhelm G. Dießl: Die orientalischen Helme des OÖ. Landesmuseums in Linz .	111
Brigitte Heinzl: Die Musikinstrumentensammlung des OÖ. Landesmuseums .	149
Rudolf Zinnhobler: Das Spruch- und Liederbüchlein der Maria Oberdorferin	171
Erich W. Ricek: Mundartliche Pflanzennamen aus dem Attergau	189
Hermann Kohl: Das Quartär in Oberösterreich und die internationale Quartärforschung	229
Maria Hofbauer: Vegetationsaufnahmen der anmoorigen Wiesen bei Kirchschlag im Mühlviertel	253
Gerald Mayer: Die Wasservögel an der oberösterreichischen Donau im Mittwinter	263
Günter Müller / Helmut Markus Knoflacher: Beiträge zur Ökologie der überwinternden Wasservögel am Mondsee	305
Besprechungen und Anzeigen	347

**NEUE ZEUGNISSE DES FRÜHEN CHRISTENTUMS
AUS LAURIACUM-LORCH/ENNS II:
ZWEI »ORDENSKREUZE«**

Von Lothar Eckhart

(Mit 7 Abb. auf Taf. V, VI und 1 Abb. im Text)

Drei auf einer bronzenen Lunula aus Lauriacum gravierte Krückenkreuze haben das an sich eminent heidnische Sichelmondsymbol am Halse einer Keltoromanin zu einem frühchristlichen Taufamulett gemacht; wegen dieser ihrer einzigartigen transformatorischen Kraft und Bedeutung wurden sie, auch genetisch interessant, von mir gesondert publiziert¹. Es folgen nun zwei weitere frühe Kreuze – eines selbständig, das andere, einem Ornamentensystem integriert, zentrales Symbol eines Schmuckgegenstandes – zweifelsfrei christlicher Glaubensaussage².

Von Graben 49/lfdm 15 der Zivilstadtgrabungen Lauriacum 1955³ stammt ein Kreuz (Fundprotokoll-Nr. 522), leider ohne stratigraphischen Bezug, da es sich

- 1 L. Eckhart, Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns I: Eine »christianisierte« Lunula. JbÖÖMV 121 I (1976), S. 153 ff. Ders., in: *Baiernzeit in Oberösterreich . . .* (Linz 1977) Kat.-Nr. 25. Zeugnisse, S. 164 f. ist ein durchlöcherter Centenionalis des Gratian aus 367/75, der wegen des Labarums auf dem Revers zum christlichen Amulettanhängsel wurde, als »das früheste, genau datierte Bilddokument christlichen Lebens und Denkens aus Lauriacum vorgestellt« (auch Eckhart, *Baiernzeit*, Kat.-Nr. 26). Dabei habe ich zweierlei übersehen: erstens ist die Münze bereits von J. Schicker, RLÖ 17 (1933), Sp. 140 – zwar nicht ausdrücklich in christlicher Bedeutung –, erwähnt (dort Fundjahr 1923), und zweitens gibt es vom spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfeld »Ziegelfeld« (Ä. Kloiber, *Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld*, FiL 4/5 [1957]) eine ebenfalls durch Schickera. O. Sp. 135 f. bekanntgemachte Parallelmünze zum Gratian, einen Valentinian I. (364/75), dessen Labarum auf dem Revers wiederum den christlichen Amulettcharakter bewirkte.
- 2 Herrn Manfred Pertlwieser, Leiter des archäologisch-anthropologischen Labors am ÖÖ. Landesmuseum, danke ich für wertvolle Hinweise zu Technologie und Charakter der beiden Stücke; ferner die Zeichnung für die Textabbildung; schließlich die Erlaubnis, unpublizierte Funde aus den oberösterreichisch-bayerischen Gräberfeldern von Rudelsdorf (OG Hörsching, BH Linz-Land) und Breitenschützling (OG Schlatt, BH Vöcklabruck) sowie dem slawischen von Auhof (BH Perg) zu Vergleichszwecken erstmals in Abbildungen bringen zu dürfen. Sämtliche Repros des Aufsatzes von F. Gangl, ÖÖ. Landesmuseum.
- 3 Lit. zu Zivilstadt und Zivilstadtgrabungen Lauriacum: L. Eckhart, *Die St.-Laurentius-Kirche zu Lauriacum-Lorch/Enns in Geschichte und Wissenschaft*. JbÖÖMV 120 I (1975), S. 38, Anm. 7; zuletzt H. Vetters, in: *Hildegard Temporini* (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II*, 6 (1977), S. 367 ff.

erst im Grabenaushub fand⁴. Es ist ein nicht sehr regelmäßig gegossenes »griechisches«, d. h. gleichschenkeliges Bronzekreuz⁵ mit sich zum Schnittpunkt hin konisch verengenden, einige Male fast unmerklich geschweiften Balken, deren Enden andeutungsweise gerundet sind (Taf. V, Abb. 1a; Höhe bzw. Breite 3,85 cm, Dicke ungleichmäßig 0,1–0,25 cm, ein Balkenende leicht beschädigt). Aus den Balkenwinkeln springen gleich Strahlen vier kleine Zacken vor, zwei diagonale Ritzlinien verbinden die Zackenspitzen in Form eines Andreaskreuzes; außerdem zeigen die äußeren Balkenränder je zwei an (in) den Ecken angebrachte kurze, schräge Einkerbungen. Mitgegossen sind auf der patinierten, noch mit Gußresten behafteten Rückseite zwei einander etwa über den Balkenmitten gegenüber befindliche, schräg stehende, kantige Niete, die am Ende etwas breitgeschlagen erscheinen (Taf. V, Abb. 1b; Länge 0,45 cm); die mit den Niete versehene Balkenflucht liegt plan, während sich die nietenfreie deutlich ein- bzw. vorderseitig auswölbt.

Das Kreuz war ein Riemenbeschlag: in den Lederstreifen wurden zwei Löcher geschlitzt, die Niete durchgedrückt, diese mit einem Gegenblech versehen und mittels Hammerschlägen, das Kreuz so durch das Gegenblech an die Unterlage pressend, leicht abgeplattet⁶. Die beschriebene Fixierung konnte logischerweise nur senkrecht zu den Riemenkanten erfolgen, die zu ihnen parallele Kreuzbalkenflucht brauchte, ja durfte wegen des nur in Längsrichtung des Riemens wirksamen Schubes und Zuges, nicht starr angenietet zu werden; das bestätigt die Vorwölbung des nietenlosen Balkenpaares gegenüber dem ebenen Verlauf des angenieteten.

Der Typus des (?Gürtel-)Beschlages, das gedrungene griechische Kreuz mit prinzipiell geradlinig breiter werdenden, gerade (oder sanft gerundet) abgeschnittenen Balken, ist in den einschlägigen Enzyklopädien, Sammelwerken etc. unter dem Stichwort »Kreuz« regelmäßig nur in der Spielform »Johanniter« oder »Malteserkreuz« abgebildet. Das verwundert, handelt es sich doch um eine altherwürdige, durchaus eigenständige Kreuzform, die gerade in den Jahrhunderten, die für unseren Beschlag in Frage kommen, in Ost und West weit verbreitet war. Um in Hinkunft eine ständig zu wiederholende umständliche Beschreibung zu vermeiden, war für den von den Kreuz-Spezialisten ignorierten Typus eine prägnante Nomenklatur zu finden. Die zunächst zu Rate gezogene Heraldik gab da nichts her, mit den Ausdrücken »Breitendige ge-

4 Zur Fundgegend vgl. die Planbeilage bei W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum. FiL 10 (1975), etwa zwischen dem »Haus des tiefen Kellers« und dem »Haus des Beneficiarii«.

5 Zum Typus mit Lit. Eckhart, Zeugnisse (wie Anm. 1) S. 154, Anm. 10.

6 An den bronzenen, vergoldeten Riemenzungen einer Wadenbindengarnitur aus Grab 99 des bayerischen Gräberfeldes Rudelsdorf des 7. bis frühen 8. Jahrhunderts (M. Perlwieser, Die frühmittelalterlichen Gräberfeldgrabungen des OÖ. Landesmuseums, in: K. Holter [Hrsg.], Baiern und Slawen in Oberösterreich [Linz 1980] S. 45ff.) haben sich zwei solcher Gegenbleche samt Niete noch erhalten (Taf. V, Abb. 2).

meine Kreuze«, »Schwebende Kreuze« ist nichts anzufangen⁷. Anders die Frühmittelalterarchäologie. W. Müller⁸ spricht unter Bezug auf eine silberne Preßblechscheibenfibel aus einem alamannischen Frauengrab des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts in Lahr-Burgheim (Südbaden)⁹ von einem »Kreuz in Form der Ordenskreuze«: es ist ein aus einer Mittelrosette herauswachsendes Kreuz gleich dem unseren mit nur etwas weniger kräftig verbreiterten Balken, die Bezeichnung »Ordenskreuz« charakterisiert kurz und treffend und wird von nun ab für den Typus von mir übernommen¹⁰.

Nach dem Fundplatz Lauriacum ist der zeitliche Rahmen für den Riemenbeschlag in Gestalt des Ordenskreuzes von den späteren römischen Jahrhunderten bis ins Frühmittelalter hinein^{10a} ganz allgemein abgesteckt. Eine bisher noch nicht erwähnte Besonderheit des Ordenskreuzes möchte auf den ersten Blick für eine römerzeitliche Fertigung sprechen – es ist auf der Schauseite mit einem Weißmetallüberzug (aus einer Legierung vor allem aus Zinn, Antimon, Blei und Kupfer¹¹) versehen, der dem Stück ein silbrig glänzendes Aussehen verleihen sollte. Als Erfinder des Verzinnens von Bronze- oder Kupfergegenständen galten die Gallier¹², »... der sog. Weißmetallüberzug ist charakteristisch für das Fundmaterial der Limeskastelle«¹³, und aus Lauriacum selbst sind u. a. nicht wenige derart behandelte Bronzefibeln bekannt¹⁴. Leider hält sich nun aber dieses scheinbar spezifisch provinzialrömische Verfahren der optischen Aufwertung von Bronzeschmuck und -zierat noch lange in nachrömisch-germanische Zeit hinein¹⁵, so daß es, für sich besehen, als Indiz selbst einer nur groben Epochenbestimmung wertlos ist.

7 D. v. Biedermann, Die Kreuze in der Heraldik. Jb. d. Heraldisch-genealogischen Vereines »Adler« in Wien I (1874), S. 64, Nr. 135, S. 63.

8 W. Müller, Die Christianisierung der Alemannen, in: W. Hübener (Hrsg.), Die Alemannen in der Frühzeit (1974) S. 179, Anm. 61.

9 F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden (1970) Taf. 49, B3, S. 189, 198.

10 Dieser eben kein »Johanniter-« oder »Malteserkreuz«, wie unrichtig H. Buschhausen, Die spätromischen Metallschreine und frühchristlichen Reliquiare (1971) S. 308f., C. 57, Taf. 23 (auch Taf. 30 links, Mitte) und V. Milojević, Zur Frage des Christentums in Bayern zur Merowingerzeit. JbRGZM 13 (1966), S. 247ff. passim, danach Ursula Koch, Das Reihengraberfeld bei Schretzheim (1977) S. 165, Anm. 9.

10a Speziell dazu vgl. Vettters (wie Anm. 3) S. 372, 378 und die Tatsache, daß in Lauriacum-Lorch gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts aus den beiden frühchristlichen Basiliken die erste Frühmittelalterkirche entsteht, L. Eckhart, Die Kontinuität in den Lorcher Kirchenbauten mit besonderer Berücksichtigung der Kirche des 5. Jahrhunderts, in: H. Wolfram – F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Denkschr. d. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 145 (1980), S. 26.

11 Meyers Enzyklopädisches Lexikon 15 (1979), S. 156 s. v. »Weißmetalle«.

12 Vgl. R. J. Forbes, Studies in Ancient Technology 9 (1972), S. 170, Anm. 74, 75 (mit Plinius- und Dioskurides-Zitat); vgl. auch A. Neuburger, Die Technik des Altertums. 4. Aufl. o. J. (Neudruck der Originalausgabe 1977) S. 17, 65.

13 J. Oldenstein, BerRGK 57 (1976), S. 60.

14 Vgl. Jobst (wie Anm. 4) Sachindex s. v. »Weißmetall«.

15 »Eine Schnalle aus Weißmetall« enthielt ein um die Mitte des 6. Jahrhunderts zu datierendes Grab des alamannischen Reihengraberfriedhofes von Kirchheim am Ries, Bayern, Christiane Neuf-

Lieferten Fundort (Grabenaushub) und Technologie (Weißmetallüberzug, römisch bis nachrömisch) nicht einmal Näherungswerte zur Datierung, bleiben allein die typologisch-formalen Kriterien, um dem Lauriacenser Ordenskreuz sowohl zeitlich als auch ethnisch auf die Spur zu kommen.

Die ältesten christlichen Kreuzesdarstellungen begegnen in konstantinisch-spätkonstantinischer Zeit einigermaßen zugleich im Westreich (Rom, Aquileia) wie im Osten (Thessalonike)¹⁶, es sind, soweit als solche agnoszierbar, »lateinische« Kreuze¹⁷, das Kreuz »griechischer« Form (s. o. Anm. 5) tritt erstmals im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts in Rom auf¹⁸. Dargestellt sind die Jahre um 400 ein absoluter Terminus post quem für die Entstehungszeit unseres Kreuzbeschlages.

Das Ordenskreuz scheint eine oströmische »Erfindung« der Jahre um 500 zu sein, jedenfalls kommt es von da an bis ans Ende des 7. Jahrhunderts massiert als Kontrollstempel auf frühbyzantinischem Silbergeschirr vor¹⁹. Der Gesamteindruck ist im allgemeinen noch schwerer, gedrungener, als dies beim Ordenskreuz aus Lauriacum der Fall ist, die kurzen Balken verengen sich häufig nur mäßig zum Schnittpunkt hin, sind oft etwas geschweift und an den Enden leicht eingezogen, aber doch ist immer der Typus des von uns vorgestellten und charakterisierten Ordenskreuzes gemeint, das mit manchen einigermaßen rein ausgebildeten Exemplaren der Stempelkreuze gültig verglichen werden kann²⁰.

fer-Müller, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 41, 2 (1979) S. 127; »Die Schnalle von Ladoix-Serrigny [Côte d'Or, Mitte/zweite Hälfte 6. Jahrhundert] . . . zeigt auf der Schauseite noch Spuren eines Weißmetallüberzuges«, J. Werner, Die romanische Trachtprovinz Nordburgund im 6. und 7. Jahrhundert. Vorträge und Forschungen 25 (1979): J. Werner – E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter, S. 462, Taf. 34; und wenn Müller (wie Anm. 8) S. 174, »versilberte« kreuzförmige Beschlagstücke eines Riemenzeuges aus einem alamannischen Reitergrab in Pfahlheim bei Ellwangen (Anm. 19) erwähnt, so werden wohl auch diese nur verzinnt sein.

16 Vgl. Eckhart, Zeugnisse (wie Anm. 1) S. 156, Anm. 22, S. 159, Anm. 41.

17 Zum Typus mit Lit. Eckhart, Zeugnisse (wie Anm. 1) S. 154, Anm. 11. Auf einer im 17. Jahrhundert angefertigten Kopie des – schon unter Innozenz III. restaurierten – konstantinischen Apsismosaiks von Alt-St. Peter (Mitte 4. Jahrhundert) ist ein »lateinisches« Hetoimasiaekreuz dargestellt, W. Oakeshott, Die Mosaiken von Rom (1967) Abb. 29, S. 31 f., 76 ff., das die kleine Reihe frühester Kreuze o. Anm. 16 in monumentaler Form anführen würde.

18 Vgl. Eckhart, Zeugnisse (wie Anm. 1) S. 156, Anm. 23. Falls der Tradierung des konstantinischen Apsismosaiks von Alt-St. Peter zu trauen ist (vgl. Oakeshott, o. Anm. 17; zum Überlieferungswert der mittelalterlichen Mosaikrestauration Innozenz' III. Lit. bei Christa Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts [1960] S. 22 Anm. 37), war außerdem im Apsisscheitel ein kleines »griechisches« Kreuz vorhanden, das damit älter wäre als das erstzitierte.

19 Grundlegend mit älterer Lit. Erica Cruikshank Dodd, Byzantine silver stamps. *Dumbarton Oaks Studies* 7 (1961) und *Supplemente I* (*Dumbarton Oaks Papers* 18 [1964], S. 239, 248), II (ebd. 22 [1968] S. 143 ff.), ferner dies., *Byzantine silver treasures* (1973) passim. E. Foltz, Zur Herstellungstechnik der byzantinischen Silberschalen aus dem Schatzfund von Lambousa. *JbRGZM* 22 (1975), S. 221 ff., Taf. 98 ff. passim.

20 Bsp. Cruikshank, *Silver stamps* (wie Anm. 19) Nr. 4f. (Anastasius I. 491/518, Ordenskreuz über dem Kaiserkopf), vgl. das Helmkreuz auf dem Solidus desselben Kaisers, J. Engemann, Das Kreuz auf spätantiken Kopfbedeckungen . . . C. Andresen – G. Klein

Auch der Kreuznimbus Christi ist auf zwei Silberreliquiaren in Leningrad und im Vatikan ein Ordenskreuz unserer Form (bei denen natürlich der vierte Arm gleichartig ergänzt zu denken ist)²¹, das führte weit zurück auf ein singuläres – allerdings hinsichtlich seiner Authentizität nicht unumstrittenes – Stück im Britischen Museum, eine inschriftlich spätestens 326 zu datierende »konstantinische« Tonschale mit dem unter der Glasur eingeritzten thronenden Christus auf der Innenseite, dessen Kreuznimbus schon die Ordenskreuzform zeigt²².

Die problematische Schale ausgeklammert, ist das Ordenskreuz im späten 5. Jahrhundert vereinzelt auch im Westen zu registrieren, und zwar als Bekrönung von Konsularszeptern auf Elfenbeindiptychen²³, wobei jedoch gerade bei dieser Gattung wiederum Prototypen des östlich-byzantinischen Kunstkreises vorbildlich gewesen sein könnten^{23a}. Zeitlich und herkunftsmäßig ein Eigenleben führen die drei Ordenskreuze auf dem koptischen Christi-Himmelfahrts-Relief der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Recklinghausen²⁴, ebenso früh wären vielleicht zwei Ordenskreuze eines Glasfläschchens aus dem »östlichen Mittelmeerraum« zu datieren²⁵.

In Metall verselbständigt, findet sich unsere Ordenskreuzform innerhalb der großen und variantenreichen Gruppe der sog. langobardischen Goldblattkreuze – in textiler Verbindung verwendete, teilweise reich ornamentierte Grabbei-

(Hrsg.), *Theologia crucis – Signum crucis* (Festschr. E. Dinkler 1979) S. 144, Anm. 47, S. 145, Taf. 5 Abb. 9; Nr. 15b, c (Justinian I. 527/65); Nr. 26b (Justin II. 565/78); Nr. 31b (Mauritius Tiberius 582/602); Nr. 35b, 89b, hier scheinen wie in unserem Fall Strahlen aus den Kreuzwinkeln zu kommen (Phokas 602/10); Nr. 54c (beim linken Kreuz ebenfalls »Strahlen«); Nr. 70b (Heraclius 610/41); Nr. 75b, 76b (Constans II. 641/68); Nr. 102 (spätes 7./8. Jahrhundert).

21 Cruikshank, *Silver stamps* (wie Anm. 19) Nr. 17a (Justinian I. 527/65); Nr. 47a (Heraclius 610/41).

22 O. M. Dalton, *Byzantine Art and Archaeology* (1911, unveränderter Nachdruck 1961) S. 610, Abb. 385, S. 609, Anm. 2. Ist die Schale echt – schließlich ist sie in einem Institut von Weltgeltung ausgestellt –, handelt es sich um ein unerhörtes Dokument, nicht nur wegen des hier erstmals (in Gestalt des Ordenskreuzes) auftretenden christlichen Kreuzes, sondern weit mehr wegen der imperialen Christusdarstellung lange bevor eine solche in den spätantiken Apsisprogrammen (vgl. Ihm o. Anm. 18) Eingang findet. Auf ihr könnte dann der bereits zwischen den stehenden Apostelfürsten thronende Christus am konstantinischen Apsismosaik von Alt-St. Peter (s. o. Anm. 17) fußen, um so mehr als auf der Schale Christus von den Medaillons Konstantins und der Fausta flankiert ist (zur sakralen Bedeutung der Imago clipeata L. Eckhart, *JbAChr.* 19 [1976], S. 178–181, bes. S. 181).

23 W. F. Volbach, *Frühchristliche Kunst* ... (1958), Abb. 97 rechts: Konsul Basilius, Rom 480; ders., *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des Frühen Mittelalters* (1952) Taf. 8, Nr. 41: Westen, 5. Jahrhundert.

23a Hierher gehören vielleicht auch das niellierte Ordenskreuz auf der Schalen-Außenseite eines Silberlöffels aus dem um 500/erstes Drittel 6. Jahrhundert in die Erde gekommenen »Schatz« von Desana (V. Bierbrauer, *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien* [1974] Taf. 14, 3) und das (gestreckte) Ordenskreuz mit zentralem Osterlamm einer in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datierten Marmorplatte in Aquileia (G. Brusin – P. L. Zovatto, *Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado* [1957], S. 179, Abb. 76).

24 Gertrud Schiller, *Ikonographie der christlichen Kunst* 3 (1971), Abb. 447.

25 4./5. Jahrhundert: P. La Baume, *Glas der antiken Welt. I=Wiss. Kataloge d. Röm.-Germ. Museums Köln, Bd. I (o. J.), Taf. 14, C 26.*

gaben, die eindeutig das christliche Bekenntnis des Bestatteten zum Ausdruck bringen²⁶. Dieses Totenbrauchtum italo-byzantinischer Wurzel, zuerst eine Eigenart langobardischer Gräber in Italien, greift gegen oder um 600 über die Alpen auf Süddeutschland über, wo es ganz überwiegend im alamannischen, aber auch bajuwarischen und fränkischen Siedlungsgebiet durch das ganze 7. bis ins frühe 8. Jahrhundert geübt wird²⁷. Überzeugende Gestaltparallelen zum Kreuzbeschlagn aus Lauriacum gibt es sowohl in trans- als auch cisalpinen Fundgebieten²⁸, so daß sein typologisch, funktionell als christlicher Metallschmuck und geographisch bestimmter Datierungsspielraum für das späte 6. Jahrhundert bis ins 8. Jahrhundert hinein limitiert und auch eingeschränkt ist. Er ist also ein merowingerzeitlich-frühmittelalterliches Produkt germanischer Trachtsitte²⁹, dessen absolutes Enddatum die drei »aufgesteckten« Kreuze mit klar zu vergleichendem Ordenskreuz- bzw. Goldblattkreuzumriß auf der Schrankenplatte des Herzogs Hilderich Dagileopa von Spoleto (seit 739) bedeuten³⁰.

- 26 Das Schrifttum über die Goldblattkreuze ist sozusagen Legion, mit weiterführender Lit. zuletzt G. P. Fehring, *Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht. Vorträge und Forschungen* 22 (1979): H. Jankuhn – R. Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, S. 552, Anm. 6, 7; dazu etwa: Milojević (wie Anm. 10), S. 232, 233; E. Foltz, *Beobachtungen bei der Restaurierung des langobardischen Goldblattkreuzes von Civezzano*, *Grab II. Archäol. Korbl.* 4 (1974), H. 2, S. 175, Anm. passim.; Müller (wie Anm. 8), S. 174 ff.; H. Roth, *Archäologische Beobachtungen zum Grabfrel im Merowingerreich*. H. Jankuhn und andere (Hrsg.), *Zum Grabfrel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit* = *Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl.* 3. F. Nr. 113 (1978), S. 68, Anm. 90, 91; W. Menghin, *Kelten, Römer und Germanen. Archäologie und Geschichte* (1980), S. 240 zu Taf. 35, S. 267 f.
- 27 Östlichstes Beispiel das Goldblattkreuz aus dem Männergrab 97 des bayerischen Gräberfeldes Linz-Zizlau, Renate Kux-Jülg, in: *Urgeschichte, Römerzeit, Frühgeschichte. Kat. d. archäologischen Schausammlung des Stadtmuseums Linz im Nordico* (1975), S. 176, D 175; zu den – verschwindend wenigen – Goldblattkreuzen aus dem fränkischen Siedlungsgebiet Otto von Hessen, *Die Goldblattkreuze aus der Zone nordwärts der Alpen*. A. Tagliaferri (Hrsg.), *Problemi della civiltà e dell'economia longobarda...* (1964), S. 200, und Müller (wie Anm. 8) Anhang S. 183.
- 28 Italien: M. C. Ross, *Arts of the Migration Period in The Walters Art Gallery* (Baltimore 1961), S. 90 f., Nr. 38 a, b. H. Roth, *Die Langobardischen Goldblattkreuze*. W. Hübener (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des Frühen Mittelalters* (1975) Taf. 20, 2. Baden-Württemberg: Otto von Hessen (wie Anm. 27) Taf. 6, Nr. 13, 18, 28, Taf. 7, Nr. 11; die Nrr. 13, 18 in Farbe abgebildet bei R. Christlein, *Die Alamannen...* (1978) Taf. 87, ebendort (oben Mitte) sowie Taf. 89 zwei weitere passende Goldblattkreuze. Alle angeführten Stücke aus dem alamannischen Raum zeichnen sich durch eine (scheibenförmige) Mittelpunktsetzung und abgerundete Balkenenden aus, was auch – hinsichtlich der Hervorhebung des Zentrums in abgewandelter Form – bei unserem Kreuz der Fall ist. Die immanente christologische Bedeutung der Goldblattkreuze zeigt z. B. schlagend ein formal an die vorigen anzuschließendes aus einem alamannischen Adelsgrab des 7. Jahrhunderts von Giengen an der Brenz, dessen einer Arm in einen bärtigen Christuskopf endet, *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 8, 3 (1979), Abb. S. 128.
- 29 Die übliche Bezeichnung »merowingisch« außerhalb des fränkisch-merowingischen Herrschaftsbereiches nicht anwendbar, vgl. L. Eckhart, *Ein Grabstein der späten Völkerwanderungszeit aus St. Georgen im Attergau...* *JbOÖMV* 118 I (1973), S. 98, Anm. 44.
- 30 Milojević (wie Anm. 10) S. 249, Anm. 68, S. 250, Taf. 26, 2 (vgl. das Kreuz im Giebelzwickel der Steinplatte des 7. Jahrhunderts aus Metz, Th. K. Kempf – W. Reusch [Hrsg.],

Methodisch der nächste Schritt ist nun, nach gegossenen Vergleichsbeispielen Umschau zu halten. Die Auswahl ist nicht allzu groß, zwei Fibeln (?) in Trient springen da als treue Umsetzungen der Goldblattkreuze in den Metallguß und damit als echte Analogien zum Lauriacenser Ordenskreuz zunächst ins Auge³¹. Die enorme Streubreite derartigen Schmuckes belegt ein Bronzebeschlag aus dem nordgallisch-belgischen Raum, der überdies gleich unserem die Balkenwinkel zacken-(strahlen-)förmig ausgebildet hat³². Anzuschließen wären im Alamannen der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein silbertauschiertes Eisenkreuzchen von Gammertingen³³ und vier kreuzförmige Beschläge aus dem Frauengrab 326 von Kirchheim am Ries³⁴, bei denen allerdings nicht ersichtlich ist, ob sie gegossen oder Bleche sind. Älter und nicht »alamannisch« ist die überaus eindrucksvolle Parallele des Ordenskreuzes auf der messingnen nordburgundischen Reliquienschnalle der letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts aus Grab 8 von St. Ulrich und Afra in Augsburg, das jedoch erst in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gehört³⁵. Spätes Metallgerät trägt am Stiel ein mitgegossenes, sehr zusammengedrücktes Ordenskreuz, so ein bleierner Sieblöffel aus Grab 146 der Mitte bis zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts des alamannischen Reihengräberfeldes von Schretzheim³⁶ und eine Bronzenadel eines frühmittelalterlichen Grabes des südwestlich von Genf gelegenen Gräberfeldes von Avusy-Sézegnin, das vom 4. bis ins 7./8. Jahrhundert in Benützung stand³⁶. Letztere, sehr stark gedrungene Ordenskreuzform^{36a} führt direkt zum »Breit-

Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel [1965] Kat.-Nr. 128); Steckkreuze in Ordenskreuzform u. a. auch auf alamannischer Brakteatenfibel ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts (G. Haseloff, *Kunststile des frühen Mittelalters* ... [1979] S. 97, Abb. 54 a, b) und fränkischer »Danielschnalle« des 7. Jahrhunderts (H. Kühn, *IPEK* 15/16 [1941/42], Taf. 64, 19).

31 E. Schaffran, *Die Kunst der Langobarden in Italien* (1941) Taf. 51 b, c.

32 G. Faider-Feytmans, *Les collections d'archéologie régionale du Musée de Mariemont II* (1970): *Les nécropoles mérovingiennes*, Taf. 75, H. P. 213 (X. 1902). Im Zentrum der Schmuckplatte eines gegossenen Bronzeringes des 7./8. Jahrhunderts aus dem Trierer Land befindet sich ein analoges Kreuz, Kempf – Reusch (wie Anm. 30) Kat.-Nr. 87. Die Datierung »zweite Hälfte 5./frühes 6. Jh.« eines »fränkischen« Goldringes mit einem Ordenskreuz aus roten, gefaßten Glasbalken, die aus einer weißen Glaspasta-Rosette aufwachsen, Katharine R. Brown, *BJb* 179 (1979), S. 253 f., Abb. 5, erscheint nach Form und aufwendiger Gestaltung des Kreuzes erheblich zu früh.

33 Christlein (wie Anm. 28) S. 120, Abb. 97, 2.

33a Neuffer-Müller (wie Anm. 15) S. 134, Abb. 6a, 9.

34 J. Werner, in: J. Werner (Hrsg.), *Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961/68* (1977), S. 167, Abb. 11, 1, S. 171 ff., 301 ff., 576 = *Ausgrabungen in Deutschland 1950/75 Teil 2* (1975), S. 119, Abb. 6, 2, S. 120, Abb. 7, 2.

35 Koch (wie Anm. 10) a. O. Taf. 35, 16, Art Kopie eines Stempelkreuztyps auf byzantinischem Silbergeschirr (s. o.).

36 Beatrice Privati – Ch. Bonnet, *La nécropole de Sézegnin ... Archäologie der Schweiz 2* (1979), H. 4, S. 183, Abb. 17, 6 und Umschlagbild, vgl. das Stempelkreuz Cruikshank, *Silver stamps* (wie Anm. 19) Nr. 54c, rechts.

36a Wie ein übermäßig auseinandergedrücktes Ordenskreuz sieht schon das mittlere Ornament einer »ostgotischen« Schnalle des 6. Jahrhunderts (?) aus, Bierbrauer (wie Anm. 23a) Taf. 50, 1.

kreuz« aus Grab 64 des das ganze 7. Jahrhundert hindurch belegten baierischen Gräberfeldes Linz-Zizlau³⁷, einem Bronzebeschlag mit kongruent eingeritztem, an den Enden gegabeltem »griechischen« Kreuz³⁸.

Für die Zeitstellung des Ordenskreuzes aus Lauriacum haben uns die gegossenen Vergleichsstücke um nichts weiter geführt als die Goldblattkreuze, ihre Chronologie reicht wiederum von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts über das ganze 7. Jahrhundert bis ins 8. Jahrhundert, ihre Provenienz ist ebenfalls das langobardische, alamannische, bajuwarische und fränkische Siedlungsgebiet. In Lauriacum hat es bis ins Frühmittelalter über dem »romanischen« – vorwiegend keltischen – Bevölkerungssubstrat³⁹ keine Alamannen, Franken, Langobarden gegeben, sondern nur Baiern⁴⁰, und die erst sehr spät, kaum vor dem Ende des 7. Jahrhunderts⁴¹, im Sinne einer dauernden Besitzergreifung von der Gegend sicher erst im 8. Jahrhundert⁴². Schon aus historischen Gründen kann daher der

37 Hertha Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung (1960) Taf. 4, 2, Taf. 39; vgl. das koptische (?) (?Anhänge-)Kreuzlein in Mainz, W. F. Volbach, Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter, = Kat. d. Röm.-Germ. Zentr.-Mus. Nr. 9 (1921) Taf. 6, linke Abb. links unten (kein Kat.-Text!).

38 Ein ähnliches »Kreuz im Kreuz« eingepunktet auf dem langobardischen Goldblattkreuz der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts von Castel Trosino, Grab J., H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit II, 2 (1974) S. 1227, Abb. 177, Eckhart, Zeugnisse (wie Anm. 1) S. 162, Anm. 58; vgl. die Innenkreuze der Stempelkreuze Cruikshank, Silver stamps (wie Anm. 19) Nr. 102. Das Mainzer Kreuz o. Anm. 37 ist, von den Winkeln ausgehend, andreaskreuzartig geritzt wie unseres.

39 Vgl. Eckhart (wie Anm. 10a) S. 24.

40 Allerdings dürfen die jahrhundertelangen Adelsbeziehungen zwischen Langobarden und Baiern nicht übersehen werden: Schon die Langobardenkönigin Theodolinde war eine baierische Herzogstochter, und Liutpirc, die Gattin des letzten Agilolfingers, Tassilo, der *tempore byemali* in der ehemaligen Legionsfestung Lauriacum zu residieren vermag (vgl. Eckhart, Baiernzeit [wie Anm. 1] S. 27, Anm. 5, 6), eine langobardische Königstochter; aus dem Kindergrab 139 des baierischen Gräberfeldes Linz-Zizlau (s. o. Anm. 27) stammen zwei langobardische Bügelfibeln, Eckhart (wie Anm. 29) S. 100, Anm. 57.

41 Die jahrzehntelang wissenschaftliches Unheil stiftende Fabel von einem frühen baierischen Frauengrab der Zeit um 600 in den Ruinen der Zivilstadt Lauriacum hat sich inzwischen in Nichts aufgelöst, vgl. K. W. Zeller, Zu einigen »bairischen« Ohringen aus Lauriacum, in: K. Holter (Hrsg.), Baiern und Slawen in Oberösterreich (Linz 1980) S. 133ff. Ders., Kulturbeziehungen im Gräberfeld Linz-Zizlau, in: Baiernzeit in Oberösterreich ... (Linz 1977), findet S. 82f., Anm. 91, 92 in Lauriacum-Lorch sogar auch das ganze 7. Jahrhundert baierisch (im Sinne von spezifischen Fundinventaren oder Reihenfriedhöfen!) nicht belegt; zum Ganzen Eckhart (wie Anm. 10a) S. 25f.

42 Vgl. Eckhart (wie Anm. 10a) u. H. Wolfram, Die Christianisierung der Baiern, in: Baiernzeit in Oberösterreich ... (Linz 1977) S. 183f.: Gegen 700 ist dem hl. Emmeram eine Missionsreise von Regensburg über Lorch nach dem Osten wegen schwerer Kämpfe an der Ennsgrenze zwischen Baiern und Awaren noch nicht möglich, während schon wenige Jahrzehnte später der hl. Rupert dort predigt und Wunder wirkt (zur Historizität der Anwesenheit Ruperts in Lorch vgl. Eckhart [wie Anm. 3] S. 45, Anm. 46–48; H. Wolfram, Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde 115 [1975] S. 57f.; K. Reindel, ebda., S. 92; R. Zinnhobler, Beiträge z. Gesch. d. Bistums Linz [1977] S. 10, Anm. 8). Der archäologische Beweis, daß die Baiern bis ins 8. Jahrhundert hinein noch nicht an der Enns sesshaft geworden sind, liegt in der Tatsache, daß die Kette der beigabeführenden baierischen Begräbnisplätze des 7./frühen 8. Jahrhunderts um einiges weiter westlich mit der Traun-Alm-Linie identisch ist, Pertlwieser (wie Anm. 6) S. 73, Abb. 13.

Träger des germanischen, im ganzen beispiellosen Kreuzbeschlages nur ein Baier des fortgeschrittenen 7./früheren 8. Jahrhunderts gewesen sein, sein zentrales geritztes »Andreaskreuz« liefert dafür die formale Bestätigung.

Gitter aus Andreaskreuzen kommen bereits in Rom auf frühchristlichen Steinplatten des 4./5. Jahrhunderts vor⁴³, für unseren Zeitraum bezeugen zwei übereinandergestellte Andreaskreuze (oder ist das obere ein Ordenskreuz?) auf der Brust des Toten eines Grabsteines des 7. Jahrhunderts in Bonn sein christliches Bekenntnis⁴⁴, und die häufigen Andreaskreuze auf baierischen Grabfunden Oberösterreichs des 7. bzw. ersten Drittels des 8. Jahrhunderts sind kaum sinnentleerte Strichornamente, sondern in erster Linie als christliche Kreuzsymbole zu verstehen. Einige Beispiele: Linz-Zizlau, Grab 146 Riemenzunge⁴⁵, Grab 48 Dreilagenkamm⁴⁶, Grab 70 Beinbruchstück⁴⁷, Grab 36 tauschiefter Zaumzeugbeschlagn⁴⁸; Rudelsdorf⁴⁹, Grab 134 oder 136 Bronzebeschlagstück (Taf. V, Abb. 3), Grab 213 Beinkammrücken (Taf. VI, Abb. 4); Breitenschützing⁵⁰, bronzene Kästchenschnalle (Taf. VI, Abb. 5, beidseitig nochmals ein Andreaskreuz).

Damit wird dem in Zackenstrahlen auslaufenden Andreaskreuz im Ordenskreuz aus Lauriacum auf jeden Fall christlicher Charakter beizumessen sein (»Kreuz im Kreuz«, s. o. Anm. 38)^{50a} und vice versa durch diese bevorzugt an baierischem Fundgut anzutreffende Verzierung erhärtet, daß es sich um einen baierischen Riemenbeschlag auf jeden Fall des 7./8. Jahrhunderts handelt, der, als Siedlungsfund im Zusammenhang mit der Zeitsituation gesehen (s. o. Anm. 42), mit weit größerer Wahrscheinlichkeit erst innerhalb der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts unterzubringen ist.

In eine andere Zeit und andere Welt führt uns das zweite Ordenskreuz aus Lauriacum. Es ist auf einer schmutziggrün patinierten, am Rand und auch sonst

43 Vgl. R. Kautzsch, Die römische Schmuckkunst in Stein vom 6. bis zum 10. Jahrhundert. Röm. Jb. f. Kunstgesch. 3 (1939), S. 49 (den Literaturhinweis verdanke ich Dr. B. Ulm, OÖ. Landesmuseum); vgl. die Andreaskreuze über den Kapitellen auf dem Elfenbeindiptychon des 6. Jahrhunderts in Cambridge, Volbach, Elfenbeinarbeiten (wie Anm. 23) Nr. 152.

44 K. Böhner – D. Ellmers – K. Weidemann, Das frühe Mittelalter. Führer durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz, Bd. 1 (1970), S. 106f. Abb. links.

45 Ladenbauer-Orel (wie Anm. 37) Taf. 30.

46 Kux-Jülg (wie Anm. 27) S. 156 D I 25.

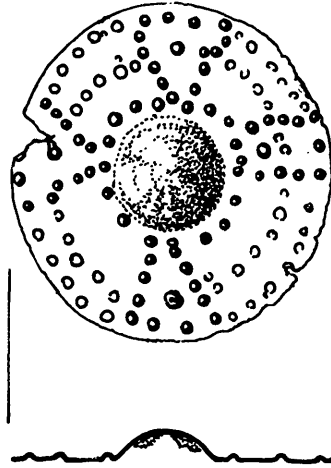
47 Ladenbauer-Orel (wie Anm. 37) Taf. 44.

48 Kux-Jülg (wie Anm. 27) S. 152 D I 17.

49 Pertlwieser (wie Anm. 6).

50 Pertlwieser (wie Anm. 6), S. 48ff.

50a Andreaskreuz – »griechisches« Kreuz auch kombiniert auf der Schmuckplatte des Ringes aus dem Frauengrab von München-Aubing, V. Milojević, Zur Frage der Zeitstellung des Oratoriums von Mühltal an der Isar und das Christentum in Bayern zwischen 500 und 700 n. Chr. BVbl. 28 (1963), S. 130, Abb. 5, 1; hier dominiert größtenteils das Andreaskreuz, die Arme des »griechischen« Kreuzes enden wie die der »Kreuze in den Kreuzen« von Linz-Zizlau und Castel Trosino (s. o. Anm. 38).



Textabbildung: Slawische Scheibenfibel mit zentralem Kreuz aus der Zivilstadt Lauriacum; Bronzeblech. Maßstab 1:1.

beschädigten, stellenweise leicht deformierten Bronzeblechscheibe zu erkennen, die 1930 bei Grabungen in der Zivilstadt zutage kam und unter der Inv.-Nr. R VI 671 im Limesmuseum Enns aufbewahrt wird (Textabb.; Durchmesser 4,2 cm, Dicke 0,05 cm)⁵¹. Das Scheibenzentrum bildet ein getriebener Buckel, um den – wenig sorgfältig und auch nicht in gleichen Abständen – drei konzentrisch gemeinte Kreise in Punktmanier von hinten (auf Holz) eingeschlagen sind. Und in der gleichen Technik gehen nun vom inneren zum äußeren Punktkreis vier gleichmäßig breiter werdende Arme eines Ordenskreuzes aus (einer ist arg mißlungen), das sich dadurch zu erkennen gibt, daß seine Punktreihen die beiden Freiräume zwischen den drei Punktkreisen durchstoßen und etwas dichter gesetzt erscheinen (die stärkere Betonung der Kreuzpunkte auf der Textabbildung dient nur der Veranschaulichung und ist in Wirklichkeit nicht vorhanden).

Was war unser Stück? Sicher kein Anhänger, da Spuren für eine derartige Tragweise fehlen, ebenso Nagellöcher, die ein Beschlag, etwa eines Holz- oder Beingerätes, aufweisen müßte (einige kleine Perforierungen am Rand und gegen das Zentrum zu sind zerstörte Punkteinschläge). Bleibt also nur, in der Bronzeblechscheibe mit »Punkt buckelzier« die Vorderseite einer Scheibenfibel zu erkennen, deren eiserne (?) Rückenscheibe mit Haltevorrichtung verlorengegangen ist. Zur ehemaligen Verbindung der beiden Fibelteile folgend im Wortlaut eine »technische Bemerkung« Herrn Pertlwiesers (wie Anm. 2):

51 Die Publikationserlaubnis verdanke ich dem Obmann des Museumsvereines »Lauriacum« Enns, Herrn Med.-Rat Dr. H. Kneifel.

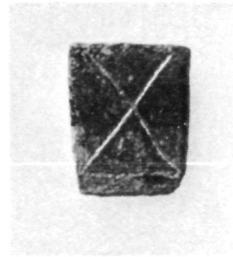
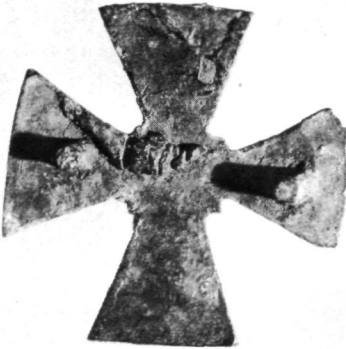
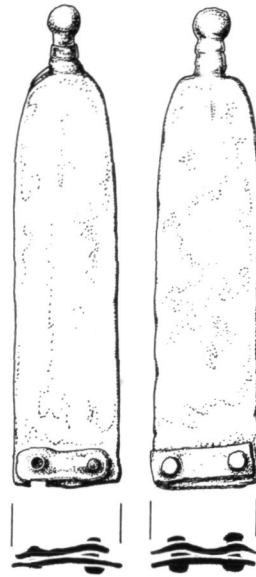
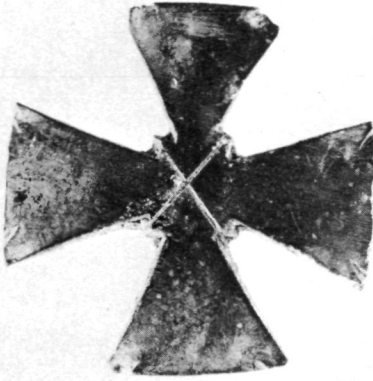


Abb. 1 a: Baierischer Riemenbeschlag in Kreuzform aus der Zivilstadt Lauriacum, Vorderseite; Bronze, Vorderseite mit Weißmetallüberzug. – Abb. 1 b: Wie Abb. 1 a, Rückseite. – Abb. 2: Riemenzungen einer Wadenbindengarnitur mit Gegenblechen aus dem baierischen Gräberfeld Rudelsdorf; Bronze, vergoldet. – Abb. 3: Beschlagstück aus dem baierischen Gräberfeld Rudelsdorf; Bronze

Tafel VI

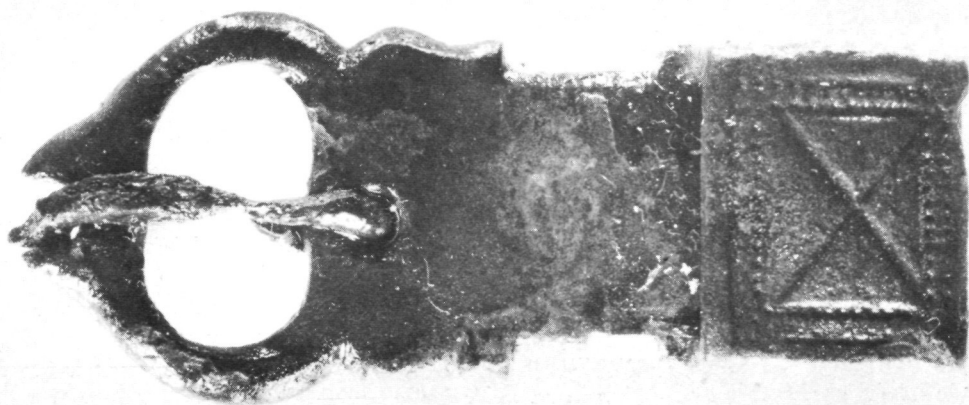
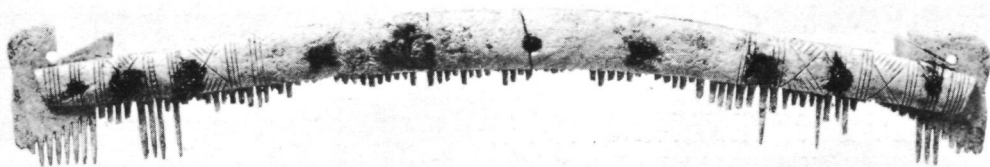


Abb. 4: Kammrücken aus dem baierischen Gräberfeld Rudelsdorf; Bein. – Abb. 5: Kästchenschnalle aus dem baierischen Gräberfeld Breitenschützing; Bronze. – Abb. 6: Schildchen-Fingerring aus dem slawischen Gräberfeld Auhof; Bronzeblech

An der Unterseite der Scheibe hat sich in der Wölbung des zentralen Buckels (auf der dunkleren und eher glatten Patina des Bronzeblechs aufsitzend) eine deutlich hellere, blaßgrün-oxydgetränkte und pastos anhaftende Masse erhalten [Textabb., Schnitt], welche unter starker Vergrößerung feinfaserige Abdrücke erkennen läßt. Derartige Anhaftungen oder auch besser und vollständig erhalten gebliebene Hohlraumfüllungen sind mir von einer ganzen Reihe von Preßblecharbeiten des 7. bis 9. Jh. bekannt (z. B. von Fundstücken aus den Gräberfeldern von Rudelsdorf/baierisch, 7. Jh./und Auhof-Perg/slawisch- »frühdeutsch«, 9. Jh.).

Offenbar kommen diese Füllungen besonders in solchen Fällen vor, wo es galt, mehrteilig gefertigte Preßblechschmuckstücke (z.B. Hohlblech-Halbkugeln von Bommelohrgehängen oder Blech-Hohlperlen) ohne Lötung oder Börtelung zusammenzufügen.

Nach meinem Dafürhalten handelt es sich um kleine Knäuel feiner Pflanzenfasern (etwa Werg) oder Tierwolle, die mit einer Art von Klebeharz getränkt wurden.

Ein Kreuz auf einer Scheibenfibel ist, wenn auch von typischer, mittelpunktsbetonter Ordenskreuzform, nicht so anschauungsevident christlich wie der zuerst behandelte baierische Riemenbeschlag, man kann oft schwer beurteilen, »ob das Kreuz bewußt eingefügt oder ob es auf Grund geometrischer Anordnungen, z. B. radialer Gliederung einer Scheibe, nur zufällig entstand«⁵². Eine achtfache Radialgliederung cloisonnierter Rundfibeln aus süddeutschen Reihengräbern, wo vier und vier Kästchen materialmäßig alternieren, bringt beispielsweise immer zwei formal gleichwertige, je nach Anschauung austauschbare »Ordenskreuze« hervor⁵³, deren ornamentale Verdoppelung einen christlichen Sinn so gut wie ausschließt⁵⁴, und noch das »Ordenskreuz« einer durchbrochenen Bronzescheibenfibel des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts läßt eine sichere Entscheidung »Ornament« – »Symbol« kaum zu⁵⁵. Anders, nämlich als Niederschlag christlichen Gedankengutes, möchte ich Scheibenfibeln dann ansehen, wenn tatsächlich ein Ordenskreuz auf ihnen, aus welchem Material und in welcher Technik immer, dadurch hervorgehoben ist, daß aus relativ schmal gehaltenen Kreuzbalken breitere, ornamental und (oder) figürlich gefüllte Zwischenräume entstehen, die zusammen kein zweites, entsprechend alternierendes »Ordenskreuz« mehr ergeben⁵⁶.

52 Koch (wie Anm. 10) Anm. 6.

53 Vgl. H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit (1952) Taf. 6, 12; Garscha (wie Anm. 9) Taf. 84, 6.

54 Das gilt auch noch für die Scheibenfibel aus Peiting der jüngeren Merowingerzeit, Bott (wie Anm. 53) Taf. 6, 13.

55 H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter (1968) Taf. 7, 1; 17, 10.

56 Bsp. die silberne Preßblechscheibenfibel des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts von Lahr-Burgheim (s. o. Anm. 8, 9), die auch Müller (wie Anm. 8) als christlich anerkennt, und schon eine Scheibenfibel der Zeit 565-590/600 von Schretzheim, Koch (wie Anm. 10) Taf. 10, Grab

Diese Tendenz der Verdeutlichung des Kreuzgedankens ist am Blech von Lauriacum weiterentwickelt, sein Ordenskreuz ist einer umlaufenden Drei-Kreis-Ornamentik integriert, die, solchermassen aufgelöst, nur mehr in den breiten Kreuzzwickeln rein erkennbar bleibt. Das Kreuz dominiert beabsichtigt gegenüber einem subsidiär gewordenen geometrischen Ornament und ist daher besonders für die Zeit, aus der die ehemals zweiteilige punktbuckelverzierte Bronzeblech-Scheibenfibel kommt, ein eindeutiges Zeichen für das Christentum des Trägers.

Ganz abgesehen von der römischen Epoche, ist die charakteristische Punktbuckelzier an Bronzeblechen, die Kombination von getriebenen größeren Buckeln und Reihen von kleinen Punkteinschlägen, offenbar auch der germanischen Reihengräberzeit nicht geläufig, mir ist jedenfalls kein einschlägiges Beispiel dieser billigen Dekorationsmanier (keine Preßblechtechnik!) bekannt. Sie findet sich aber immer wieder im Zusammenhang mit *donauslawischen* Grabfunden Österreichs des 9. Jahrhunderts, häufig beobachtet in Niederösterreich an sog. Schildchen-Fingerringen aus Bronzeblech⁵⁷, die auch, für Lauriacum noch relevanter, auf Oberösterreich übergreifen, wo aus Grab 46 des Gräberfeldes Auhof⁵⁸ ein schönes, signifikantes Exemplar der Gattung vorliegt (Taf. VI, Abb. 6)⁵⁹.

Damit befinden wir uns mit der punktbuckelverzierten Bronzeblech-Scheibenfibel aus Lauriacum unzweifelhaft im slawischen Milieu des 9. Jahrhunderts. Darüber hinaus sind vorläufig mangels publizierten oberösterreichischen Fundmaterials in dieser Verzierungsart keine Aussagen zu machen. Die ins 10. Jahrhundert führenden gegossenen Emailscheibenfibeln des »Karantanisch-Köttlacher Kulturkreises« vom Georgenberg bei Micheldorf (BH Kirchdorf an der Krems) und hauptsächlich von Lauriacum-Lorch, auf denen analoge Or-

23, 3. An die Fibel von Lahr-Burgheim wäre formal und hinsichtlich der Glaubensaussage eine aus dem nordgallisch-belgischen Raum anzuschließen, Faider-Feytmans (wie Anm. 32) Taf. 70 H. P. 84, deren längliche, um einen mittleren Stein angeordnete Ordenskreuzbalken aus gelber Glaspaste bestehen (rechts daneben unter H. P. 86 eine Scheibenfibel mit einem gedungenen Ordenskreuz unserer Form, vgl. die Fibel Vjesnik 69 [1967] Taf. 13, 11), wohingegen man in lediglich vier horizontal und vertikal auf einen Mittelpunkt hin ausgerichteten Steinen (Bsp. Garscha [wie Anm. 9] Taf. 86, 2–4) nie eine besondere Kreuzsymbolik wird suchen dürfen, vgl. Müller (wie Anm. 8) S. 178f. Das gilt z. B. auch, um auf Lauriacum zurückzukommen, für das zentrale Fünfpunkteornament auf einem rhombischen Bronzeblechanhänger, das für R. Noll, Frühes Christentum in Österreich (1954) S. 83, Abb. 6 ein »gleicharmiges Kreuz« ist. Allerdings könnte auch ein reines Ornament an sich magischen Charakter haben, vgl. Dorothee Renner bei Müller (wie Anm. 8) S. 180, Anm. 74.

57 Bsp. H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II. Mitt. d. Prähist. Komm. d. Österr. Akad. d. Wiss. 17/18 (1975/77) S. 103 u. Taf. passim.

58 Pertlwieser (wie Anm. 6) S. 55ff.

59 Im selben Gräberfeld Bestattungen mit christlichen Merkmalen, Pertlwieser (wie Anm. 6) S. 58, Anm. 28–30, die Kreuzfibelform ist eindeutig östlich-byzantinischer Herkunft.

denkreuze vorkommen⁶⁰, stellen wegen ihrer grundsätzlich anderen Technik und Auffassung keine echten Parallelen zu unserem ärmlichen Blechscheibchen mehr dar.

Mit den drei für das christliche Bekenntnis der Besitzer zeugenden Schmuckstücken aus Lauriacum, der Bronze-Lunula des 6./7. Jahrhunderts (wie Anm. 1)⁶¹ und den beiden Siedlungsfunden des Bronze-Riemenkreuzes höchstwahrscheinlich der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts und der Bronzeblech-Scheibenfibul des 9. Jahrhunderts, ist erstmals für den Bereich der ehemaligen Zivilstadt eine Bevölkerungskontinuität nachgewiesen, die »Romanen«, Baiern und Slawen umfaßt, praktisch an das letzte Jahrhundert der römischen Herrschaft anschließt und weit in »frühdeutsche« Zeit reicht. Diese ethnische Kette wird sich dann, nach oben und unten verlängert, in monumental-sakraler Form am Ausgrabungsbefund unter der St.-Laurentius-Kirche (vorläufig Eckhart [wie Anm. 10a] S. 24 ff.) widerspiegeln.

60 Vlasta Tovornik, Das Gräberfeld der karantanisch-Köttlicher Kulturgruppe auf dem Gergerberg bei Micheldorf, pol. Bezirk Kirchdorf/Krems, in: K. Holter (Hrsg.), Baiern und Slawen in Oberösterreich (Linz 1980) Taf. 7, 3=Textabb. 3, Grab 45 A; Textabb. 10, 1; Textabb. 11, 13. 25. 26 – kein »Malteserkreuz« wie Verfasserin S. 116 (vgl. o. Anm. 10).

61 Fraglich, ob Siedlungs- oder Grabfund.